

# Osthavelländisches Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend und kostet vierteljährlich 6 Sgr., wofür es durch alle Postämter zu beziehen ist. Inserate werden mit 1 Sgr. pro Zeile berechnet und beim Secretair Brandenburg zu Rauen, sowie in der Freyhoff'schen Buchdruckerei ebendasselbst angenommen, müssen jedoch jedes Mal spätestens bis Dienstag und Freitag Mittag um 12 Uhr in der genannten Druckerei eintreffen.

Nr. 1.

Rauen, den 1. Januar

1851.

## Ämtlicher Theil.

An die Dominien, Magistrate und Herren  
Schulzen im Kreise.

Da bei der bevorstehenden allgemeinen Dislocirung die Truppen weitere Cantonnements beziehen werden, so hat das Königliche Kriegs-Ministerium genehmigt, daß zur Erleichterung der Untertanen die Verpflegung der Mannschaften (excl. Brod) gegen baare Bezahlung von den quartiergebenden Wirthen erfolge. Die Vergütung ist bei den zwischen der Elbe und Oder aufgestellten Truppen nach Maßgabe der Berliner Marktpreise für eine Verpflegungs-Portion, also pro Tag für 17½ Loth Fleisch nebst Zugemüse zc. festgestellt, und ist zur Vermeidung von Weiterungen ein runder Satz von 2½ Sgr. höheren Orts genehmigt worden.

Die Dominien, Magistrate und Herren Schulzen sehe

ich hiervon nachrichtlich in Kenntniß.

Rauen, den 23. December 1850.

Der Königliche Landrath.

In Vertretung:

Der Kreis-Deputirte

S. v. Bredow.

## Bekanntmachung.

Nachdem die Einschätzung sämtlicher Gebäude der Stadt Behufs Veranlagung zur Grundsteuer erfolgt ist, wird nunmehr in Gemäßheit des §. 31 seq. der Ministerial-Instruction vom 10. April 1850 die Veranlagungs-Nachweisung zur Einsicht sämtlicher beteiligten Grundeigentümer, resp. deren Stellvertreter, in unserer Registratur auf dem Rathhause 14 Tage hindurch, bis zum 14. Januar t. J., offen liegen, und sind binnen eben dieser präclusivischen Frist etwaige Reclamationen, welche auf Verlangen zu Protocoll gegeben werden können, anzubringen.

Spandow, den 29. Decbr. 1850. Magistrat.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zum neuen Jahre.

Es tritt heran bei mitternäch'tgem Klange  
Das neue Jahr, verschleiert noch von Nacht.  
Was bringt es uns? so fragen wir wohl bange  
Und lauschen, was sein Wandersschritt uns sagt.  
Es streut herab im zugemess'nen Gange,  
Mit jedem Tritt, so oft der Morgen tagt,  
Aus seinem Füllhorn düstere Gescheide  
Und gold'ne Körner auch vom reinsten Glücke.

Wir schulden selbst es, wenn statt Blumen, Kletten  
Und Disteln greifend unsre Hand ergreift;  
Wir lassen liegen, was uns kann erretten,  
Weil es nicht ganz für unsre Gleichmuth paßt;

Wir wählen für ein heil'ges Band oft Ketten,  
Wie man statt Freundes Hand des Feindes faßt.  
Ja, reichte man uns eine Demantkrone,  
Wir dankten, in dem Wahn, sie sei von Thone.

O möchte uns der Himmel doch erleuchten,  
Daß die Erkenntniß in die Seele zieh',  
Daß alles Gute, das wir nicht erreichten,  
Im Frühling duftend uns entgegenblüh';  
Er führ' uns Sonnen zu, wo Sterne bleichten;  
Ein jedes Menschenherz für's Wahre glüh',  
Für's Wohl des Volks. Bisat das Jahr, das neue!  
Es mög' uns seh'n in alter deutscher Treue!

W. B-r.

## Politisches.

Die Reden, welche die Minister-Präsidenten Oestreichs und Preußens zur Eröffnung der freien Conferenzen in Dresden am 23. December gehalten haben, lassen uns erkennen, welchen Weg die beiden Großmächte einzuschlagen gesonnen sind, um den Bedürfnissen des deutschen Vaterlandes und den Forderungen der Gegenwart Genüge zu leisten.

Der Fürst Schwarzenberg hebt in seiner Rede hervor, daß der Rückblick auf den reichen Segen, welcher sich unter dem Schutze des deutschen Bundes über das ganze Vaterland verbreitet habe, wie der Blick auf die Zustände der Gegenwart, deren Entwicklung wir einer Zeit verdanken, in der jener Schutz nicht mehr ausreichend wirksam sein konnte, deutlich zeige, was der Bund Ursprüngliches geleistet habe. Wie die fruchtlosen Versuche, durchaus Neues zu schaffen, es bewiesen haben, daß die Grundlagen des Bundes nicht nur gut und brauchbar, sondern die einzigen seien, auf welchen die Eintracht und die allseitige Wohlfahrt der vereinigten deutschen Staaten gedeihen könne, so haben auch die in der jüngsten Zeit gemachten, theuer erkauften Erfahrungen zugleich die Mängel und die Lücken der Bundesverfassung erkennen lassen, die nun beseitigt und ergänzt werden müssen. Vor Allem sei es Bedürfnis, die oberste Bundesbehörde so zu kräftigen, daß für die Zukunft den Fluthen der Revolution ein Damm entgegengesetzt und das grundsätzliche Recht der Monarchen gegen dieselben geschützt werden könne. Indem man zur Erreichung dieser Zwecke die Bundesacte und die aus ihrer Entwicklung hervorgegangenen Gesetze revidire, wolle man es sich angelegen sein lassen, die Verfassung des Bundes zu ergänzen und zu verbessern, dabei die Rathschläge der Erfahrung zu benutzen und alles zu berücksichtigen, was Zeit und Umstände zur Wohlfahrt des Vaterlandes wirklich erfordern. Wenn die oberste Bundesbehörde mit solcher Macht bekleidet werde, daß sie im Stande sei, die einzelnen Regierungen gegen die Feinde der Ordnung zu schützen, die heiligsten Güter der Gesellschaft zu retten und vor neuen Gefahren zu sichern, so werde den Anforderungen des Rechts und der Billigkeit, wie den Erfordernissen der Staatsklugheit und den Pflichten der Regierungen gegen einander, entsprochen werden.

Der Minister-Präsident v. Manteuffel sprach die Hoffnung und das Vertrauen aus, daß die Regierungen, um die Wiederkehr unheilbringender Spaltungen, trauriger Zwistigkeiten und schlimmer Erfahrungen zu vermeiden, den deutschen Stämmen zeigen werden, daß sie den Willen, die Einsicht und die Kraft haben, vorhandene Mängel zu beseitigen, Gutes, Wahres und Festes zu gründen. — In wie weit es der hohen Versammlung gelingen wird, durch eine neue Bundesverfassung nicht bloß die Ausbrüche der Revolution zu ersticken, sondern auch die Quellen derselben zu verstopfen, das wird die Zukunft lehren. Die Eintracht der beiden Großmächte aber berechtigt uns zu der Hoffnung, daß die Beratungen in Dresden ein befriedigendes Ergebnis liefern werden. Daß diese Eintracht wirklich vorhanden und es zwischen Preußen und Oestreich zu einer vollkommenen Verständigung in der deutschen Frage gekommen sei, dafür spricht, daß sich der Fürst Schwarzenberg am 28. December nach Berlin begeben hat.

Aus den Bevollmächtigten der einzelnen deutschen Regierungen zu den freien Conferenzen sind 5 Commissionen gebildet worden, von denen die erste die Organisation der obersten Bundesbehörde, die zweite den Wirkungskreis des obersten Bundesorgans und die Beziehungen des Bundes und der Einzelstaaten zu einander, die dritte den Handel, Zoll, die Schifffahrt und Verkehrsmittel, die vierte das Bundesgericht und die fünfte die Weise der Protokollführung beräth.

Durch das wieder hergestellte Einverständnis Preußens und Oestreichs ist zwar der Krieg zwischen beiden Großmächten vorläufig beseitigt, doch fragt es sich, was diejenigen Mächte, welche die Traktate von 1815 mit gewährleistet haben, dazu sagen werden, wenn die deutsche Verfassung geändert und in derselben Preußen und Oestreich eine größere Macht eingeräumt wird, als sie bisher hatten. Denn so sehr auch Frankreich und England Europa dazu Glück wünschen, daß durch die Uebereinkunft des Fürsten Schwarzenberg und des Herrn v. Manteuffel der Triumph der Ordnungspartei in Deutschland gesichert worden ist, so ungern sehen sie es doch, daß ganz Deutschland unter sich einig sei und als eine Macht ihnen gegenüber dastehe. Darum glauben jetzt diese beiden Mächte, die deutschen Staaten zweiten Ranges gegen die Uebergriffe, die Preußen und Oestreich machen möchten, in Schutz nehmen zu müssen, und protestiren gegen eine etwaige Schwächung der Rechte der kleineren deutschen Fürsten. Dieser Tadel, welcher besonders von Frankreich über die Politik der beiden deutschen Großmächte ausgesprochen wird, muß uns ein Grund mehr sein zu der Zuversicht, daß die preussische Regierung mit Gottes Hülfe eine wirklich deutsche That vollbracht hat.

Wie an den Herrn v. Manteuffel, so sind auch an den Herrn v. Radenbergh, sowohl von Privatleuten als von Corporationen, zahlreiche Zustimmungsbriefe ergangen, in denen man sich mit der Hoffnung schmickelt, daß diesem ehrenwerthen Staatsmanne, dessen Treue und Hingebung für das Wohl des Landes auch Sr. Majestät in dem Allerhöchsten Entlassungsschreiben anerkannt hat, in der Zukunft noch einmal die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten übertragen werden wird. —

Nachdem am 22. December durch die Proclamation des Bundes-Civil-Commissars Grafen v. Reiningen der Kriegszustand in Kassel in's Leben getreten war, sind am 26. December unter einem ungeheuren Menschenandrang und donnerndem Hurrah des Volkes wiederum kurhessische Truppen in Kassel eingerückt. Der Kurfürst kehrte am 27. December nach seiner früheren Residenz zurück. Durch den Grafen v. Reiningen sind alle kurfürstlichen Behörden angewiesen, die Verordnungen vom 4., 7. und 28. September pünktlich zu befolgen und jegliche vorkommende Weigerung und Contravention zur Anzeige zu bringen. Dem landständischen Ausschuss ist unter Androhung kriegsrechtlicher Strafe jede Zusammenkunft und weitere Thätigkeit untersagt. —

Die Nachrichten aus den kalifornischen Minen lauten ungünstig. Im Allgemeinen sind viele Goldgräber-Compagnien in ihren Erwartungen getäuscht worden. Die Gewässer waren den Sommer hindurch, in Folge des im vorigen Winter in

großer Masse gefallenen und geschmolzenen Schner's, in ungewohnter Höhe, so daß nur wenig und mit Unterbrechungen gearbeitet werden konnte. Die einzelnen Goldgräber machten daher sehr schlechte Geschäfte und waren oft kaum im Stande, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Schaarenweise eilen die in ihren Hoffnungen betrogenen Abenteurer aus diesem trügerischen Lande zurück, und es ist Thatsache, daß in diesem Augenblicke viel mehr Menschen aus Kalifornien zurückkehren, als dahin abgehen. Viele kommen in New-York an, die nur das nackte Leben retteten. Herzzerrend sind die Berichte, die das Elend, welches die Auswanderer heimsucht, schildern.

## Der König Friedrich Wilhelm III.

(Fortsetzung.)

Im Sommer lebte der König gern in seinen Gärten und bewegte sich viel im Freien. Aber auch hier folgte er dem Grundzuge seines Gemüthes und wählte das Einfachste aus. Wenn er des Mittags auf der obersten Terrasse in Sanssouci speiste, wählte er regelmäßig für den Morgen, den Abend und die Nacht das einsame stille neue Palais zum Aufenthalt. Dieses Prachtgebäude, das Friedrich der Große unmittelbar nach dem siebenjährigen Kriege bauen ließ, um seinen Feinden zu zeigen, wie wenig seine Mittel und Kräfte erschöpft waren, hat viele Millionen gekostet und ist reich an großen prächtigen Gemälden und angefüllt mit den mannigfaltigsten Kunstschätzen. Aber wenn Friedrich Wilhelm III. hier wohnte, wählte er die entlegensten, stillsten und einfachsten Stuben. In den daran grenzenden schattigen Lindenalleen sah man ihn dann in den Nachmittagsstunden allein, ohne alle Begleitung, in einem Buche lesend, langsam auf- und abgehen. Es war ihm Bedürfnis, wie mit Gott, so mit der Natur bisweilen allein zu sein. Auch hierin zeigte sich die Allseitigkeit seines Wesens. Obwohl der Mensch für nichts weniger, als die Einsamkeit bestimmt ist, so bedarf er derselben doch von Zeit zu Zeit, um sich in seiner Selbstzweckheit zu empfinden, in der er nur sich selbst angehört. Die Einsamkeit ist ganz besonders den tiefen Gemüthern ein Bedürfnis, weil sie da in ihren innersten Gefühlen sich ergehen und bei aller Endlichkeit in die Unendlichkeit auflösen, die Ewigkeit in der Zeitlichkeit kosten können.

Es war daher dem Könige höchst unangenehm, wenn er sich in solchen Momenten beobachtet sah. Gleichwohl blieben die königlichen Gärten auch bei seiner Gegenwart dem gesammten Publikum geöffnet. Er bekämpfte auch den edelsten und erlaubtesten Egoismus.

Den neuen Garten, obgleich höchst romantisch am See gelegen und reich an den schönsten malerischen Baumgruppen, liebte der König nicht und im Marmorpalais hat er nie eine Nacht zugebracht.

Es giebt Menschen, zumal hochgebildete, die es nicht ertragen können, wenn nicht alle Welt in ihre Sympathien und Antipathien einstimmt, auszeichnet und verwirft, was sie auszeichnen und verwerfen. Zu diesen Menschen gehörte Friedrich Wilhelm III. nicht. Da er wußte, daß das Publikum den neuen Garten liebte und gern besuchte, so war es ihm ganz recht, als ein pensionirter Laquai um die Erlaubnis nachsuchte, den

Naturgenuß des Publicums durch den materiellen Genuß einer Tasse Kaffee und eines Glases Bier erhöhen zu dürfen. Es wurde dem Manne gestattet, in einem romantisch am See gelegenen bequemen Hause Kaffee und Bier, wie dem Dekonomen auf der Meierei Milch, zu verabreichen. Als der König hörte, daß dadurch der neue Garten für seine lieben Potsdamer in der That neue Reize bekommen, machte ihm das viel Freude und er schickte nicht selten an schönen Sommerabenden die Garde-Hautboisten hin, um den bei Kaffee, Bier oder Milch sich an der Natur Erfreunden von einer neuen Seite Genuß zu gewähren. Er überzeugte sich auch wohl von Zeit zu Zeit durch persönliche Anwesenheit von dem heiteren Ton, der hier herrschte, und setzte damit dem innigen Behagen der Gäste die Krone auf. Wie leuchtete jedes Auge, das seinen freundlichen Gruß gesehen, welches freudestrahlendes Antlitz zeigte Jeder, an den er im Vorübergehen ein huldvolles Wort gerichtet hatte. Waren nun gar die herrliche Königin und die lieblichen königlichen Kinder mit gegenwärtig, so erhielt die allgemeine Befriedigung die höchste Weihe und man kehrte erst spät am Abend mit einer solchen Fülle von innerer Genugthuung in die Stadt, daß Mancher Jahre, ja sein Leben lang daran zu zehren hatte.

Vor allen königlichen Landhäusern und Gärten liebte der König Barez und die Pfaueninsel. Das Dorf Barez liegt zwei Meilen von Potsdam an den Wiesen der Havel, ohne etwas besonders Ausgezeichnetes zu besitzen. Aber die Gegend ringsum hat einen milden idyllischen Charakter und macht auf den, der Ruhe, Stille und Einsamkeit sucht und liebt, einen sanften, wohlthuenden Eindruck. Es weht darüber der sanfte Hauch friedlicher Abgeschlossenheit. Das Auge ruht zur Sommerzeit gern auf den von Heerden belebten grünen Flächen. Das Dorf selbst ist heiter, hat wohlerhaltene Bauerhäuser und in seiner Mitte eine höher gelegene Kirche, wohin angenehme, mit Bäumen bepflanzte Wege führen. Die Bauernfamilien, die hier wohnen, sind durch die Güte des Königs wohlhabend. Man sieht ihnen an, daß es ihnen wohl geht. Ihre Kinder sind in einer guten Schule unterrichtet, gesund, gestirbt, fröhlich. Der Kirche gegenüber liegt das königliche Schloß, einfach und schmucklos, doch mit Allem versehen, was Bequemlichkeit und Behaglichkeit sich wünschen mag. Auf dem Hofe in der Nähe der Gemächshäuser steht ein heiterer Garten- und Speisesaal. Das Ganze umzieht ein schön angelegter und gut erhaltener Park mit verschlungenen und schattigen Wegen, reich an Aus- und Fernsichten und kräftigen Baumgruppen. Ein besonders trauliches Plätzchen bildet eine stille Grotte, von der aus man die nahen Wiesen mit ihren still einhererschreitenden Störchen überschaut; eine Ruhestätte, ganz geeignet, die Seele in sich selbst zu versenken. Die Singvögel der Umgegend, beschützt und genährt vom Hofgärtner, wählen vorzugsweise diesen stillen Park zu ihrem freien und frohen Aufenthalte.

(Fortsetzung folgt.)

## Krieg oder Frieden,

das sind die zwei großen Gegensätze, um welche sich jetzt in Preußen die Meinungen und Wünsche schroff und leidenschaftlich

entgegentreten. Wer den Krieg kennt oder auch nur ihn sich beschreiben läßt mit all' seinem Glende und seinen schweren Folgen, der muß ihn für ein großes Uebel halten und kann ihn nicht leichtsinnig wünschen und heraufbeschwören. Nur wenn wir von Andern angegriffen werden sollten, oder die Erhaltung des Friedens solche Opfer von uns nöthig machte, die ein größeres Uebel wären, als der Krieg, nur dann darf und muß jeder gute Preuße den Krieg wünschen und für denselben gern Gut und Blut daran setzen wollen. Ob wir in solchem Falle uns befinden oder ob das Heil des Vaterlandes auch beim Frieden gefördert werden kann, das vermag der Einzelne, der nicht an der Spitze der Regierung seinen Berufs-Standpunkt hat, nicht vollständig zu beurtheilen, und dabei vertraut jeder gute und ächte Preuße lediglich seinem Könige von Gottes Gnaden und dessen gewählten Rätthen und eilt willig und entschlossen zu den Fahnen, wenn er gerufen wird, und opfert ohne Murren für die Bedürfnisse des Krieges, aber kehrt auch freudig zur Heimath zurück, wenn sein König und Herr ihm sagt, das Vaterland bedarf jetzt noch nicht Deines Armes, wir wollen uns bloß bereit halten für den äußersten Fall, wenn ich ihn mit Gottes Hülfe nicht noch sollte abwenden können. So hat sich das preussische Volk noch eben jetzt erst gezeigt, und so lange es so bleibt, hat Preußen für seine angeerbte Stellung und Ehre nichts zu fürchten.

Die deutschen Angelegenheiten haben Preußen in die jetzige Frage von Krieg oder Frieden verwickelt. Preußen gehört zu Deutschland und muß sich mit den andern deutschen Staaten im Bunde erhalten; denn sein ganzes Ländergebiet ist von ihnen umgeben und sogar unterbrochen, weil es keinen vollständigen Zusammenhang in sich selbst hat. Unser König hat dies immer offen und entschieden anerkannt und wollte wohlmeinend und edel durch die sogenannte Union den zerrütteten deutschen Bund in eine festere und wirksamere Gestalt bringen. Dies zeigte sich aber unausführbar; Oestreich wollte und konnte sich nicht vom deutschen Bunde ausschließen lassen und die andern gewichtigsten deutschen Staaten verweigerten theils ihren Beitritt zur Union, theils sagten sie sich bald wieder davon los, und diese alle nahmen eine feindliche Stellung gegen Preußen an, welches sich außerdem von den größten auswärtigen Mächten bedroht sah, die von weiterer Verfolgung der preussischen Bestrebungen in und für Deutschland nur dringende Gefahren für den Frieden von ganz Europa erblickten. Da mußte die preussische Regierung ihre wohlgemeinte Politik für eine unmögliche erkennen, und sie schlug sofort den einzigen Weg ein, welcher zu heilsameren und gesunden Zuständen in Deutschland zu führen geeignet ist; sie einigte sich mit Oestreich, daß diese beiden mächtigsten und berechtigtesten deutschen Staaten in friedlicher Verbindung und unter Zugiehung der übrigen deutschen Regierungen auf den noch immer rechtlich bestehenden Grundlagen des deutschen Bundes ein naturgemäßes und darum auch ausführbares und praktisch vernünftiges deutsches Gemeinschaftsleben herstellen wollen. Für diesen, gewiß Gott wohlgefälligen Schritt der preussischen Regierung ist unser ganzes Land dem Könige und dem Ministerio Manteuffel zum innigsten Danke verpflichtet, und es lasse sich doch Keiner in dem natür-

lichen und wohlberechtigten Gefühle der Anerkennung dieser rettenden That-ere machen durch die unlauteren und verblendeten Stimmen der Zeitungsschreiber oder vorlauter und anmaßender Kammer-Mitglieder; denn sie am allerwenigsten kennen und verlaublichen den wahren preussischen Volkssinn und Volksgeist, der sich in dem allgemeinen Widerwillen gegen einen Krieg für die revolutionären Lehren und Bestrebungen aus der Frankfurter National-Versammlung, und noch dazu mit deutschen Bruderstämmen, ausdrückt und für welchen uns doch noch der eine und beste naturwüchsige Volksvertreter, unser König von Gottes Gnaden, geblieben ist.

Priort, den 27. December 1850.

Freiherr Monteton.

## Anzeigen.

Die Deputirten der im engeren Verbande zum Brandhülfs-Verein zusammengetretenen Gemeinden im sogenannten Glien ersuche ich, sich zu einer General-Versammlung  
am Montag den 6. Januar 1851,  
Vormittags 10 Uhr,  
im Krüge zu Glichstädt gefälligst einzustunden.  
Pausin, den 20. December 1850.

Kolberg.

Den lieben Verwandten und werthen Bekannten die ergebene Anzeige, daß meine Frau heute früh 10 Uhr von einem Knaben entbunden ist.

Mauen, den 30. December 1850.

Peine, erster Wachtmeister.

## Beachtenswerth für Damen.

Hiermit mache ich die ergebene Anzeige, daß Montag den 6. Januar der Unterricht im Maschieren und Zuschneiden von Damenkleidungsstücken von Neuem beginnt, und ersuche hierauf reflectirende Damen, sich gefälligst bis dahin bei mir zu melden. Bei täglich 2stündigem Unterricht dauert die Lehrzeit nur 4 Wochen. Ich bemerke noch, daß ich keine Schülerin eher entlasse, als bis sie nicht vollständig sicher ist.

In den letzten 14 Tagen steht es jeder Schülerin frei, für sich unentgeltlich einige Kleidungsstücke unter meiner Leitung selbst anzufertigen.

Das Honorar beträgt mir bekannt 4 Thlr., die jedoch erst nach vollendeter Lehrzeit gezahlt werden.

Mich jedes Lobes über meine anerkannt sehr praktische Lehrmethode enthaltend, erlaube ich mir auf die günstigen Zeugnisse meiner bisherigen Schülerinnen zu verweisen.

**Ida Freyhoff aus Potsdam,**  
jetzt in Mauen am Markt 309.

Ältern, welche geneigt sind, ihre Töchter in Potsdam bei einer gebildeten Dame, die mehrere Jahre in Paris als Lehrerin in einer Pensionsanstalt fungirt hat, in Pension zu geben, welche auch im Französischen Unterricht erteilen würde, werden gebeten, die näheren Erkundigungen einzuziehen beim Tischlermeister **Sinze** in Potsdam, Schockstraße 23, parterre links.

Ein anständiges Mädchen, welches dem Dienste als Hausmädchen in einer Gastwirthschaft vorstehen kann, wird sofort gesucht. Das Nähere in der Buchdruckerei in Mauen am Markt 309.